



Urbane Fluchten II

Beton gibt nach, Wasser hat Balken

Vom Wohnen in Boot und Bunker

Text: Katrin Pinetzki

Fotos: Dirk Vogel

Was heißt schon wohnen? Eine Adresse haben und ein Dach über dem Kopf; eine stabile Mauer, eine solide Wand, Boden unter den Füßen? All das hat Arnold Graff nicht. Sein fester Wohnsitz schwankt, und sein Dach ist aus Plastik. »Drei Stege weiter, gleich das erste Boot«, hat der Hafenneister den Weg zu Arnold Graff beschrieben. Vor dem Einstieg auf das Motorboot »Martinique« liegt eine Fußmatte; ans Geländer am Steg ist ein Fahrrad angeschlossen. Nichts deutet ansonsten darauf hin, dass hier seit drei Jahren jemand lebt. Der 37-Jährige ist gerade nach Hause gekommen, und sein erster Gang führt Arnold Graff die Leiter hoch, wo er die schützende Plane vom Oberdeck nimmt, sich in die weißen Kunstledersitze lümmelt und einen Prosecco eingießt. Aus unauffälligen Lautsprechern kommt Kuschelrock-Musik. Feierabend! Bis die Sonne über dem Duisburger Innenhafen untergeht, gibt es keinen Grund mehr, aufzusteigen.

Stabile Mauern und solide Wände? Das Haus von Christopher Merkel war sogar mal bombensicher. Merkel hat sich ein Stück Bunker gekauft. Seine Außenwände sind 1,10 Meter dick, außer an den Stellen, an denen der Beton großflächig durch Glas ersetzt wurde. Der Klotz in Köln-Nippes, in dem im Zweiten Weltkrieg die Arbeiter des Eisenbahnausbesserungswerkes und ihre Familien Schutz fanden, in dessen fensterlosen, karg möblierten Räumen sich 2000 Menschen drängten, hat

2500 Tonnen Beton verloren. Bombensicher ist er nun nicht mehr, dafür wohnen Merkel und seine Nachbarn äußerst komfortabel in einer preisgekrönten Vorzeige-Immobilie.

Bunker-Bauherr Jean-Paul Hohn spürt es schon seit Jahren: Die Landflucht ist vorbei. »Es zieht die Menschen wieder in die Stadt«, sagt er. Ein Trend, der ihm entgegen kommt. Am liebsten würde Hohn nur noch ungewöhnliche Immobilien wie Bürohäuser und ehemalige Fabriken zu Wohnungen umbauen. »Reihenhäuser im Grünen sind allerdings lukrativer«, sagt er. Immerhin 5,1 Millionen Euro musste Hohn in die Hand nehmen, damit aus dem verrammelten Bunker ein schickes Loft-Haus wurde, dessen 17 Wohneinheiten alle einen anderen Grundriss besitzen - kein Wunder bei Größen von 71 bis 234 Quadratmetern.

Nordrhein-Westfalen, vor allem der Industrieballungsraum Ruhrgebiet, ist Bunkerland. In Deutschland entstanden auf Befehl Hitlers ab 1940 rund 6.000 Betonriesen. Wie viele in NRW stehen, weiß so genau niemand, eine Reihe von Tiefbunkern dürften sogar noch gar nicht entdeckt sein. Fünf Bundesvermögensämter in NRW führen zwar Buch über den Bestand, viele gehören aber auch den Kommunen, wurden verkauft oder bereits abgerissen. »Wer Spaß an der etwas ungewöhnlichen Immobilie hat, hat noch eine gute Auswahl«, sagt Gerald Brummund, Chef des Dortmunder Bundesvermögensamtes. Hohn,

der durch sein Projekt »Nippes-Loft« nun als Bunker-Umbau-Experte gilt, hat bereits Angebote aus vielen Ecken des Landes erhalten. »Meistens passt es aber nicht«, sagt er. Viele Bunker stehen in wenig attraktiven Vierteln, haben ein zu kleines Grundstück oder lassen sich nicht so gut aufteilen. Als Hohn zum ersten Mal auf dem Flachdach des Nippes-Bunkers stand, wusste er dagegen sofort: »Das isst es.«

In der Stadt, schreibt der Kulturgeschichtler Gert Selle, schütze die in der Anonymität verborgene kleine Wohnung vor den Fährnissen und Unfreundlichkeiten der gesellschaftlichen Welt. Im Haus als Heimat überwiege das Friedliche und Vertraute. Wohnen, das sei eine feste Vorstellung mit beweglichen Wänden: ein Bild, das Erinnern bewahrt, aber anpassungsfähig bleibe, ein Entwurf, der Erfahrungen verarbeitet.

Um ein Motorboot als Wohnung zu akzeptieren, müssten die wohl meisten Menschen ihr Bild vom Wohnen extrem dehnen. Boots-Bewohner Arnold Graff wiederum kann es sich kaum mehr anders vorstellen. Dabei hat er bis vor drei Jahren in dem anderen Extrem gewohnt: einem Ein-Familienhaus mit drei Etagen, Keller und Whirlpool. Nach der Trennung von seiner Frau teilten sie auf, jeder bekam ein Boot, und Arnold Graff zog in seines ein. Gert Selle, noch einmal: »Es gibt Dinge, die man nicht wegwirft, so wie man bestimmte Gewohnheiten von Wohnung zu Wohnung mitschleppt.« Wohnen sei



auch ein Akt des Wieder-Holens, die Revitalisierung persönlicher Beziehungen aus der biografischen Vergangenheit. Arnold Graff hat kein einziges Möbelstück aus seinem früheren Leben mit aufs Boot genommen - es ging nicht. Wohnen auf dem Boot ist wie Urlaub machen im Campingwagen. Die Schränke sind eingebaut, die Möblierung vorgegeben. Graffs Boot hat alles, was eine Wohnung auch hat: Kühlschrank und Herd, Strom, Dusche und Toilette, Fernseher, Internet und Kleiderschrank. Nur ist alles eine Nummer kleiner, kompakter. Der Fernseher ist ein Flatscreen, das Bad ist eine winzige Kammer, das Schlafzimmer besteht fast nur aus Bett. Wenn hier fünf Gegenstände herumliegen, sieht es schon nach Unordnung aus. Man kann das allerdings nur ahnen, denn Arnold Graff ist ein sehr ordentlicher Mensch. Die drei Fernbedienungen liegen in gleichem Abstand und Winkel vor dem DVD-Player. Bücher, Zeitschriften, Kleidung oder auch nur eine Obstschale zur Dekoration - Fehlanzeige. Die Ordnung ist perfekt, und genau deshalb mag Graff sein 11,50 Meter langes, mit zwei Dieselmotoren à 230 PS ausgestattetes Hausboot auch so gerne: »Mit dem Putzen bin ich hier schnell durch.« Im Vergleich zu seinem früheren Leben fehle ihm nichts, nur der Whirlpool, den vermisse er manchmal, sagt er und deutet aufs Hafenbecken: »Aber ich hab' ja jetzt meine Riesenwanne.« Ansonsten: Was braucht man schon zum Leben? Arnold

Graff hat keine ausladende Modelleisenbahn, er sammelt weder Bildbände noch antike Möbel. »Mein Papa ist Pirat«, hat sein jüngster Sohn im Kindergarten erzählt. Das gefällt dem Vater.

Der 37-Jährige lebt für den Sommer. Wind, Sonne, Wasser, »das ist einfach nur schön«. Im Winter, gibt er zu, sehe das Leben an Bord ein wenig anders aus. Da fällt schnell die Decke

auf den Kopf. In der dunklen Jahreszeit sieht Graff zu, dass er nur zum Schlafen nach Hause kommt, was sowieso meist der Fall ist. Er arbeitet viel.

Zweitausend Euro im Jahr kostet der Stellplatz für die »Martinique« in der Marina Duisburg, dem ältesten Duisburger Hafenbacken, in dem früher Getreide und das Grubenholz für die Zechen im Revier angeliefert wurden.

SKULPTUREN
OBJEKTE
NEUE MEDIEN



Skulpturenmuseum
Glaskasten Marl

3.7. – 21.8.2005

Das Folkwang-Atoll:

Kunst ist Energie – Energie ist Bewegung.

Vorstellung der Projekte

Heinrich Brummack – Tony Cragg

Ugo Dossi – Felix Droese – Bogomir Ecker – Petra Ellert/ Heiko Bartels – Gloria Friedmann
Miriam Giessler/ Hubert Sandmann – Stephan Huber – Magdalena Jetelova – Marcus Kaiser
Andreas Kaiser – Kazuo Katase/ Michael Wilkens (Architekt) – Andreas Kaufmann – Misha
Kuball – Ilya und Emilia Kabakov – Joep van Lieshout – Gereon Lepper – Jan van Munster
Olaf Nicolai – Otto Piene – Tobias Rehberger – Klaus Rinke – Roman Signer – Thomas
Schütte – Stefan Sous – Timm Ulrichs – Clemens Weiss – Winter und Hörbelt – Franz West



Rathaus, Creiler Platz
45765 Marl

Tel. 0 23 65 / 99 22 57
Fax 0 23 65 / 99 26 03

Geöffnet: Di-So 10-18 Uhr
Eintritt frei

www.mar.de/skulpturenmuseum
skulpturenmuseum@stadt.mar.de



Vor 20 Jahren wurde der Innenhafen zum IBA-Projekt, von Star-Architekt Sir Norman Foster stammen die Pläne zur Umgestaltung. Wäre er eine Wohngegend, würde man den Innenhafen eine Top-Wohnlage nennen: Supermärkte und die City sind ebenso nah wie die neue Szene-Ausgeh-Meile am Hafenbecken mit ihren drei Grachten, die zwischen den historischen Speichergebäuden entlang führen. Ruhig ist es auch, sieht man mal von den noch kommenden Bauarbeiten ab, die die Marina noch mehr rausputzen sollen.

Weil das so ist, ist Arnold Graff nicht der einzige Boots-Bewohner im Duisburger Innenhafen. Sechs Gleichgesinnte wohnen auf ihren Booten, der Hafenmeister Feddo Loer sogar mit Frau und zwei Kindern. Loer ist ein Hafenmeister aus dem Bilderbuch: Er trägt Vollbart, eine Mütze Modell »Elbsegler« und ein blau-weiß gestreiftes Fischerhemd.

Der Trawler-Oldtimer des Hafenmeisters liegt ein paar hundert Meter weiter und ist in nichts mit dem sportlich-eleganten Domizil des Arnold Graff zu vergleichen. Die »Andrea«, 1943 gebaut und im Krieg zum Fischen

eingesetzt, bietet 100 Quadratmeter auf zwei Ebenen - ein echtes Seeschiff, zu groß für den Rhein. Die »Andrea« sieht aus, wie man sich ein Hausboot vorstellt, wenngleich Feddo Loer das Wort nicht mag: »Man wohnt an Bord, das ist alles.« Das sei nicht besser, sondern nur anders, findet der 37-Jährige: Wenn seine Kinder, zwei und vier Jahre alt, auf Deck spielen, tragen sie Schwimmwesten.

Von der gemütlich-nostalgischen »Andrea« und der coolen »Martinique« ist es ein weiter Weg zurück nach Köln-Nippes, wo Christopher Merkel zwischen preisgekrönten Mauern wohnt. Merkel, selbstständiger Schreinermeister, hat das verputzte Weiß der Wände und das helle Parkett mit viel Holz kombiniert. Dunkles Holz in Küche und Essraum, helles Teak im Bad. Seine Wohnung ist ein Showroom, in den er manchmal Kunden einlädt: Holz - es kommt darauf an, was man daraus macht. Meist fallen den Kunden jedoch zuerst die unverputzte Decke und die nackte Beton-Wand hinter dem Flügel auf. »Ich wollte unbedingt, dass man noch ein Stück Bunker sieht«, sagt Merkel. Vielleicht hält das Gefühl

auf diese Weise länger an, tatsächlich in einem besonderen Haus zu wohnen. Denn das vergisst man schnell in der Werkstattstraße 9, so beeindruckt ist der Besucher erst mal davon, was sich der Kölner Architekt Thomas Luczak hat einfallen lassen: luftige, Licht durchflutete, sich über zwei Etagen erstreckende Wohnungen; raumhohe Fensterfronten zum Garten hin; einen angebauten Querflügel, durch den innen der Charakter einer Wohnanlage entsteht; ein aufgesetztes Tonnendach, unter dem Penthouse-Wohnungen mit Dachterrasse entstanden sind.

Hier erinnert so wenig an einen Bunker, dass man aktiv daran erinnern muss. Deshalb die nackten Wände, und deshalb wohl hat Bauherr Hohn auch ein 90 Tonnen schweres Stück Beton wie zur Zierde im Außengelände stehen lassen. Zwanzig Meter lange Diamantenseile wurden so lange durch den Beton gezogen, bis er nachgab - einen ganzen Tag dauerte das mitunter bei einer Außenwand. Kein Wunder, dass zehn Prozent der Bausumme allein auf die dreieinhalb Monate dauernden Betonarbeiten entfielen.



FOTOS HOCHBUNKER: CONSTANTIN MEYER.



»Es gab schon mal Momente, in denen ich gedacht habe: Wer hier wohl alles gegessen hat, wie ängstlich die Menschen gewesen sein müssen«, sagt Bunker-Bewohner Merkel. Doch das sind Gedankenspiele. Beklemmung kann nicht mehr aufkommen, und die älteren Nachbarn aus Nippes, die in Bombennächten tatsächlich dort kauerten, wo heute gut verdienende Kölner Stilbewusstsein zeigen, die waren schon alle da. Während der Bauarbeiten, sagt Jean-Paul Hohn, habe er viele ungläubig staunende Menschen durchs Gebäude geführt.

Das Staunen derjenigen, die in Reihenhäusern und Mietskasernen wohnen - das haben Arnold Graff, der Boots- und Christopher Merkel, der Bunkerbewohner immerhin gemein. ::

THEATER DUISBURG
Schauspiel-Sommer
 im Rahmen der World Games
 16. Juli - 22. Juli 2005

Sa 16.7. | So 17.7. | 17:00
DIE NIBELUNGEN
 Regie: Andreas Kriegenburg
 Münchner Kammerspiele

Mo 18.7. | Di 19.7. | Mi 20.7. | 20:00
TRILOGIE DER KLASSISCHEN MÄDCHEN
 Regie: Anja Gronau
 Theater unterm Dach, Berlin

Do 21.7. | Fr 22.7. | 20:00
TEATRO DELUSIO
 Regie: Michael Vogel
 Familie Flöz

Karten:
 0203 | 3009-100

World Games
 2005 Duisburg
 Bottrop, Oberhausen
 Mülheim an der Ruhr

servicebuero@stadt-duisburg.de
 www.theater-duisburg.de

DUISBURG
 am Rhein
 Duisburg bewegt.